

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 70 (1919)
Heft: 9-10

Rubrik: Vereinsangelegenheiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

westlicher Windströmung eintreten, wobei dann auf der Seeseite alter Waldbestände besonders ausgiebige Schneeablagerung eintritt, weil die Stoßkraft und damit die Tragkraft des Windes hier plötzlich eine starke Einbuße erleidet, und man ferner annehmen muß, daß hier schwach luftverdünnte Räume entstehen, welche eine ansaugende Wirkung ausüben.

Beim letzten Schneedruckschaden haben wir weitaus die schlimmsten Schädigungen bei der vorstehend gezeichneten Bestandeslagerung ange-
troffen. Es wurden in der Grenzzone jüngerer Bestände, denen westlich und südlich schlagbares Holz vorgelagert war, Bestandespartien bis auf 30 Aren Ausdehnung vollständig zerstört. Dabei handelt es sich zum Teil um Bestände, welche an sich nur in mäßigem Grade zu Schneedruck disponiert waren (25—30jährige Gruppenpflanzungen von Kottanne und Weißtanne). Etter.



Vereinsangelegenheiten.

Jahresversammlung des Schweiz. Forstvereins in Freiburg, 3.—6. August 1919.

Der vielversprechenden Einladung des Lokalkomitees von Freiburg zur diesjährigen Jahresversammlung leistete eine stattliche Schar von Vereinsmitgliedern Folge, namentlich waren es die Kollegen der welschen Schweiz, die besonders zahlreich erschienen waren.

Keiner der 150 Teilnehmer kann es bereut haben diese, größer als in den letzten Jahren veranlagten, man darf schon sagen „festliche“ Forstversammlung besucht zu haben, war doch Organisation, Durchführung und das Wetter in jeder Hinsicht mustergiltig.

Die Mehrzahl der Besucher stellte sich schon am Sonntag in der altgetürmten Bähringerstadt ein, wo am Abend der seltene Genuß eines Orgelkonzerts im Münster geboten wurde.

4. August. Programmgemäß eröffnete am Montag den 4. August im altehrwürdigen Saale des Rathhauses Herr Regierungsrat von der Weid mit herzlichen Begrüßungsworten die 72. Jahresversammlung, über deren anregenden und interessanten Verlauf das Protokoll Aufschluß gibt.

An die Tagung schloß sich das offizielle Bankett im Hotel Des Merciers an, gewürzt mit den Reden des Vereinspräsidenten Kantonsforstinspektor Muret zu Ehren des Kantons Freiburg; des Herrn Gemeinderatspräsi-

denten de Weß, der die grüne Gilde seiner und der Stadt Freiburg Sympathie versicherte und endlich des Herrn Meyer-Rusca, Kantonsrat von Zürich, der den Dank des Forstvereins der Stadt Freiburg für deren gastfreundliche Aufnahme darbrachte und dessen Hoch dem schweizerischen Walde galt.

Die für den Nachmittag vorgesehene Exkursion führte in den bei Hauterive gelegenen zirka 100 ha großen Staatswald, der für die Brennholzversorgung der Stadt Freiburg in den letzten Jahren von großer Wichtigkeit war. Der Gang dorthin ermöglichte es den Teilnehmern, sich untereinander umzusehen, alte liebe Gesichter zu grüßen und sich nach Herzen wieder einmal auszusprechen und neue Bekanntschaften zu schließen.

Gleich beim Eintritte in den Wald orientierte der Leiter der Exkursion, Herr Kreisoberförster Darbellay, in erschöpfender Weise über die besondern Eigenschaften des Châtillon-Waldes, die Wirtschaftsführung, die Fragen der Taxation und Einrichtung, worauf man mit um so größerem Interesse dem Wirtschaftler durch den Wald folgte. Begebau mit schwieriger, kostspieliger Beschaffung des Beschotterungsmaterials, ausgedehnte Buchen- und Weißtannen-Unterpflanzungen in reinen Fichtenstangenhölzern und Umwandlungs-Bilder mit Ausnützung der natürlichen Verjüngung boten viel Sehenswertes.

Der Ehrenwein des Banketts, der Marsch nach Hauterive und die liebe Sonne riefen einem allmählichen Durstgefühl; erquicklich war es daher, als uns die mittelalterlichen Räume des Klosters von Hauterive in ihren kühlen Schatten aufnahmen, nachdem Herr Kantonsbaumeister Broillet in kurzen Zügen die Renovationsarbeiten erklärte, die der Staat Freiburg diesem alten Cisterzienser Kloster in den letzten Jahren angeidehen ließ und uns mit den mittelalterlichen Sehenswürdigkeiten bekannt machte.

Anschließend daran offerierte der Kanton Freiburg ein originelles „B'vieri“ im Refektorium und zum Abschied hörten wir in der Klosterkirche ein gediegenes Orgelkonzert, das eine würdige Stimmung auslöste, war doch Vortrag und Umgebung herrlich abgestimmt, so daß die durch die Kirchenfenster in den kühlen Raum fallenden Abendsonnenstrahlen eine andachtsvolle Zuhörerschaft fanden. Auf dem Heimmarsch passierte man die landwirtschaftliche Schule des Kantons Freiburg, an deren Viehbeständen und Stallungen auch der Forstmann seine Freude haben konnte.

Der 5. August war einem Besuch des Greyerzerlandes gewidmet. Mit vielen Erwartungen saß man im Bahnzuge nach Bulle und sie sollten alle in jeder Hinsicht in Erfüllung gehen. Schon die Landschaft des Greyerzerlandes nimmt den Besucher gefangen; von waldbefleckten, sanften Abhängen umrahmt, ragt Bulle, eine trostige Burg des Mittelalters, auf mehrhaftem Hügel aus der Landschaft empor.

Herr Kreisoberförster Remy übernimmt die Führung der Exkursion und geleitet die stattliche Schar der Teilnehmer durch die geradezu grandiosen Bestände der Gemeinden Bulle und Buadens. Die durchwanderten Be-

stände von 30 ha mit Holzvorräten von durchschnittlich 750 m³ per ha und Baumhöhen von 40 m machen die Wanderung zu einer genußreichen. Plötzlich entsteht eine Stockung in der etwas gelockerten Kolonne, der Grund hierzu ist mehr als angenehm. Bei einem gewaltigen, erotischen Block, wo schon 1874 der Schweizerische Forstverein sich gütlich getan hat, offeriert die Gemeinde Bulle eine Erfrischung. Ein guter Tropfen Weißer mundet trefflich zu den verschiedenen Produkten der berühmten Milchwirtschaft des Greherzerlandes. Der Aufenthalt in diesem herrlichen Waldwinkel wird versüßt, durch prächtige Lieder und Fodel eines Geißhirschen und der weltbekannten Greherzer Küher in der Landestracht. Ein stimmungsvolles Bild, bodenständige Menschen in herrlicher Landschaft mit geschickt arrangierter Staffage.

Herr Oberförster Remy führte uns hierauf durch Bestände der Gemeinde Baulruz, welche die vorhergesehenen nicht an Vorrat pro ha, wohl aber an einzelnen Baumriesen übertreffen. Auf ca. 8 ha stehen u. a. 300 Fichten und Tannen mit 70—120 cm Durchmesser und Baumhöhen bis 50 m. Die größte Weißtanne erregt berechtigte Bewunderung bei allen Teilnehmern, ihr Inhalt soll 40 Fm sein, was wohl begreiflich ist, wenn 100 Stämme mit 1100 Fm Inhalt Fr. 77,000 letztes Jahr abgeworfen haben. Man kann einer Gemeinde zu ihrem Erhaltungssinn für solche Bäume und Bestände, die ein forstliches Schmuckkästchen darstellen, nur beglückwünschen, besonders wenn man bedenkt, daß Abfuhr, Transport und Absatzgelegenheit in Bulle mehr als günstig sind.

Hier fand die forstliche Exkursion ihren Abschluß, nicht aber das fröhliche Zusammensein. Auf Colombettes, einem freundlich gelegenen, festlich mit Fahnen, Blumen, Glocken und Küheremblemen geschmückten Landwirthshaus wurde in dessen Garten und Vorlaube getafelt in einer Art und Weise, die herzerhebend war. Es schien, als ob die ganze Bevölkerung der Umgebung den schweizerischen Forstleuten ihre Huldigung darbringen wollte. Kinderchöre wechselten mit Liedervorträgen der Erwachsenen ab, und Herr Regierungsrat von der Weid wurde von schöner Hand ein Blumenstrauß mit freundlichem Willkommensgruß dargebracht. Reichlich floß der Wein, die Bogen der Feststimmung gingen hoch, wohlverständlich inmitten einer Bevölkerung und Landschaft, die echten Schweizer-sinn atmet und wo von hypermodernen Strömungen und ihren ekligen Auswüchsen nichts zu spüren ist, und wie Land und Leute, so war auch die Herzlichkeit, mit der das Ganze durchgeführt wurde, eine gewinnende.

Was Wunder, daß sich nun Reden und Toaste ablösten.

Herr Oberförster Remy entbietet dem Forstverein den Gruß der drei Gemeinden. Herr Professor Badour dankt in herzlicher Weise denselben für das uns in so zuvorkommender Weise Gebotene und an die Bevölkerung des Greherzerlandes richtet Herr Forstinspektor Schönenberger, als ehemaliger Oberförster von Bulle, gutgewählte Worte.

Der Vizepräsident des Vereins, Herr Oberforstmeister Weber, stattet den mehr als verdienten Dank unseres Vereins an Herrn Regierungsrat von der Weid ab, für die so tadellos arrangierte Jahresversammlung. Nicht unerwähnt seien gelassen die in italienischer und romanischer Mundart gehaltenen Toaste zu Ehren des Greherzerlandes und dessen Bevölkerung, gesprochen von den Herren Kreisoberförster Bometta und Huonder, von Herrn Lehrer Magnin aus Buadens in echtem Greherzer Dialekt verdankt.

6. August. Zeitig am Morgen brachten Kraftwagen die Teilnehmer zum Schwarzsee, einem von felsigen Gräten umgebenen Bergsee in 1000 m Höhe. Sanft ansteigend über Alpweiden gelangte man auf die Höhen der Schweinsberge, welche den rechtsufrigen Einhang des Einzugsgebietes des ehemals gefürchteten Höllbaches bilden.

Ein prächtiger, klarer Sommermorgen gestattete auf dem gutgewählten Orientierungspunkt zirka 1600 m über Meer eine sehr günstige Übersicht über das Bassin des Baches und über die Aufforstungen, die im Laufe der letzten 30 Jahre hier zur Durchführung gelangten. Hier gab Herr Kreisoberförster Darbellay, Leiter der Exkursion, anhand von Übersichtsplänen die nötigen Detailerörterungen. Er durfte sich um so kürzer fassen, als sein am ersten Tag im Ratsaal so erschöpfend und sorgfältig ausgearbeitetes Referat über die Entstehungsgeschichte der großzügig angelegten Höllbach- und Ergerenbach-Sanierungsarbeiten noch allen Teilnehmern in frischer Erinnerung war. Dem Forstmann machen diese ausgedehnten bereits in Schluß getretenen freudig wachsenden Aufforstungsflächen auf ehemaligen versumpften mit spärlichen Altholzresten bestockten Weiden einen unvergeßlichen Eindruck. Sie gereichen der Einsicht des freiburgischen Forstwesens, der Regierung und allen kantonalen und eidgenössischen Forstbeamten, die sich für die Gründung und Heranziehung derselben verdient gemacht haben, zur hohen Ehre.

Der Exkursionsleiter gedachte ehrend der Tätigkeit der frühern Inspektions- und Wirtschaftsbeamten, die seit Anbeginn mit Erfolg hier Kulturarbeit zum Schutze unterliegender Landesteile errichtet haben, nachdem vorgängig der Kultur ausgedehnte Entwässerungsarbeiten unerläßlich waren. Mit Interesse besah man sich das neugewählte System der Zickzackgräben. Verschiedene Gebiete im obersten Einzug kommen noch zur Aufforstung als endgültiger Abschluß eines fast ausschließlich mit forstlichen Kulturmaßnahmen bezähmten Wildbaches.

Daß die dortigen Wildbäche keineswegs harmlos sind, zeigte sich auf der Herfahrt am Morgen, wo die Straße zum Schwarzsee an mehreren Orten zu verschiedenen Zeiten arg überschüttet wurde und größere, teure Wiederherstellungsarbeiten fordern.

Durch diesjährige Kulturen führte uns Oberförster Darbellay durch die ältern, dicht geschlossenen Aufforstungen, die ein vortreffliches Wachstum aufweisen.

Da sich allmählich Durst einstellte, nahm man mehr als gern die vom Kanton Freiburg offerierte Erfrischung in der sogenannten Stuhlfäll entgegen, einer zum Arbeiterquartier umgeänderten ehemaligen Sennhütte.

Anders geartet war die Umgebung als am vorangegangenen Tag. Dort hochgewölbte, weite Dome prächtiger Althölzer, hier eine Lichtung in kräftig sich entwickelndem gemischten Nadelholzjungwuchs, freudig emporstrebend, eine neue Generation ankündend auf ehemals vernähten Flächen. Gleichgeartet wie am Vortag war dagegen das herzliche Entgegenkommen unserer Freiburger Kollegen, die köstliche Bewirtung und der Humor.

Hier fand die so wohl gelungene Jahresversammlung ihren Abschluß. Herr Kantonsrat Meyer-Rusca verdankte namens der Teilnehmer Herrn Darbellay seine ausgezeichnete Führung und seine Bemühungen um die Durchführung der Exkursion. Herr Regierungsrat von der Weid schloß die Versammlung mit der Bitte: Die Freiburger in gutem Andenken zu behalten. Dessen kann er versichert sein.

Eines steht fest: die Freiburger haben durch die mustergültige Veranstaltung der Jahresversammlung 1919 ihren Nachfolgern die Abhaltung späterer Versammlungen recht schwer gemacht. Dn.



Sprechsaal.

Die Annalen unseres Vereins können wohl weit rückwärts durchgangen werden, die letzten 20 Jahre wenigstens, die ich selber miterlebt, weisen nirgends Spuren auf, daß ein Vertreter der Jungmannschaft im „Ring“ der Gereiften oder Alten seine Stimme erhoben hätte. Das fast Unmögliche ist nun aber geschehen, fern einer wohl- abgewogenen, sorgfältig ausgeglichenen, von Klugheit geleiteten Rede, hat kecken Muts ein Junger sich in die Mitte des Rings gestellt und mit Verbe seine ihm brennend scheinenden Fragen hingeworfen.

Grollend hört es, ob Angriff und Ungleiches von Arm und Waffe der eine, lächelnd prüft es der jugendlich stürmender Hingabe Zugängliche, unbefriedigt schließlich murrend der von Angriff und Unternehmen alles erhoffende Altersgenosse; so schied sich im Ring der Männer vom 4. August nicht der Weißhaarige vom jugendlich Gelockten, sondern das Hartgemeißelte vom ebenfalls fertig Geformten aber noch Plastischen und vom erst werdenden! Lassen wir uns einmal von der vielgenannten Woge demokratischer Impulse tragen, fassen wir diesen ersten Schritt der Jungen als Zeichen der Zeit auf, öffnen wir den Wünschen und Worten unser Herz und suchen wir das was ein Gereifter ebenfalls an jenen Tagen sagte: Die Harmonie zwischen Leidenschaft und Überlegung. In dem Sinne möchte ich auch in unserer Zeitschrift dem Drang der Jungen Raum zu Wort und Gegenwort geben. Hierfür der Sprechsaal. Die Hoffnung führt mich, es geschehe dies im Wunsch der Mehrheit und es trage bei, daß der junge Forstmann im belehrenden Wort des Ergrauten das väterliche Wohlwollen und der Vorgesetzte in den Fragen des Jungen nicht nur Einfalt, sondern Wärme des Interesses heraushöre.

Ich glaube, daß die Ausführungen Dechslins und die prächtigen, jedem zu Herzen gehenden Worte von Biollen, nochmals vor Augen gehalten, zum ersten Schritt vorwärts führen, nämlich zur Beseitigung von Mißverstehen und Mißtrauen. Referat und Toast folgen somit hier in extenso!

v. G.

* * *

Referat über die Praktikantenfrage.

Gehalten an der Generalversammlung des Schweiz. Forstvereins im Großratsaal zu Freiburg (4. August 1919), von Forstadjunkt Max Dechslin.

Herr Präsident!

Meine Herren Kameraden!

Es liegt im Wesen unseres Berufes, daß wir kommenden Generationen dienen. Diesem ideellen Grundsatz folgend, möchte ich Ihnen heute in kurzem Referate die „Praktikantenfrage“ entrollen, trotzdem dieselbe, wie mir in letzten Tagen bekannt wurde, von behördlicher Seite eine Änderung erfahren soll. Da aber offiziell bisher höchst wenig verlautet wurde und wir alle bei der Änderung dieser aktuellen Angelegenheit ein Mitspracherecht haben, so darf und soll sie auch in der heutigen Tagung aufgegriffen werden. Vielleicht wird dadurch für die Neuerung manches Fruchtbringende geerntet.

Wir alle sind froh, die Zeit der Studentenjahre hinter uns zu wissen und das Arbeitsfeld gefunden zu haben, wo wir unsere ganze Kraft zu Nutz und Frommen des Waldes und unseres Schweizerlandes und Volkes verwerten können. Die einen denken wohl mit besonderer Freude an diese Zeit des „ersten Berufwerdens“ zurück und geben sich mit stiller Sehnsucht frohen Erinnerungen hin. Andere aber ergreift bei diesem Zurückdenken ein seltsames Weh — und doch sind sie gerade diesen harten Wochen der Lehrpraxis dankbar; denn in ihnen sind sie das Starke und Gesunde geworden, das sie heute sind, und trotzdem wollen wir im Kommen dieser Härte entgegentreten, denn sie ist nicht ohne Bitternis.

Meine Herren!

Während meiner eigenen Studenten- und Praktikantenzeit vernahm ich manche scharfe Kritik gegen das bestehende System unserer Ausbildung, selbst von ältern und bewährten Praktikern, auf deren Urteil man sich stützen darf und muß. Aber nie wurde Diesbezügliches offiziell laut, und wenn ich hoffte, daß an einer Ihrer Tagungen ein erfahrener Forstmann darüber das Wort ergreife, so wartete ich bis heute vergebens. Oder sollte es wirklich so sein, wie mir einer aus Ihrem Vereine in herzlichem Briefe schrieb: daß es Mut brauche, um aus der Praxis heraus Übelständen und heiklen Dingen die Stirne zu bieten? — Ich glaube nicht; denn es gehört zum Forstmanne, der im Walde am Ende nichts anderes als den Kampf ums Dasein miterlebt und gütig eingreift, daß er in allen Lagen frisch und froh und nichts fürchtend den offenen und geraden Weg geht. — Und so will auch ich, einzig und allein als junger Förster die Praktikantenfrage erwähnen, und alles persönliche Erleben überbrücken und als eine Eigensache vergessen lassen.

Nach dem Bundesratsbeschluß betreffend die Wählbarkeit an die höheren eidgenössischen und kantonalen Forststellen ist der Forststudent von Gesetzes wegen verpflichtet, nach den beendigten Hochschulstudien eine „praktische Studienzeit“ zu bestehen, die heute 1½ Jahre umfaßt. Es ist dies eine eigentliche Lehrzeit, um das theoretische Wissen durch Erlernen praktischen Könnens so zu ergänzen und umzugestalten, daß es den allgemein bestehenden Lebensforderungen des Alltags zugute verwertet werden kann. Denn manches bisher Gewonnene trägt ein wunderbares Kleid. Wir alle aber haben die Umwertung vieler Dinge miterlebt und sind in manchem eigentliche Nihilisten geworden. Vielleicht wäre es von Gutem, wenn auch wir die praktische Zeit nicht erst am Schlusse der wissenschaftlichen Studien, sondern ähnlich der pharmazeutischen Ausbildung mitten drin absolvieren würden. Doch sollen kompetentere Herren diese besondere Frage erledigen.

Vor Monatsfrist habe ich an eine Reihe meiner Studienkameraden einen Fragebogen betreffend die Praktikantenfrage verschickt. Bis auf einen haben mir alle in freundlicher und weitgehender Weise Antwort gegeben. Desgleichen erhielt ich von andern Herren zusagende Zuschriften, die mir manchen gewichtigen Gedanken über die

Praktikantenangelegenheit kundtaten. Selbstverständlich kann ich Ihnen nicht alle einzelnen Briefe bekanntgeben. Im folgenden soll kurz der Gehalt erwähnt sein. Dem Wunsche aber, daß ich in meinem Referate gleichzeitig auch die Stellung des Forstpraktikanten in unseren Nachbarstaaten in Betracht ziehe, habe ich deshalb nicht entsprochen, weil wir die Sache von unserm Standpunkt aus und nicht in der Abhängigkeit vom Ausland behandeln wollen. Wie die Angelegenheit dort entschieden wird und ist, das soll uns nicht kümmern. Wir haben schweizerisch und nur schweizerisch zu sein, zu denken und zu handeln: d. h. demokratisch.

Aus allen Briefen aber geht dies eine als Quintessenz heraus: daß die Praktikanten bis dato sehr undemokratisch gehalten wurden; ich will damit sagen, ihre Stellung ist ganz und gar von der Willkür des Lehrmeisters abhängig, und daß deshalb äußerst große Verschiedenheiten vorkommen, das werden Sie sofort sehen. — Nicht ganz ohne Ursache ist es, daß das weitere Volk unseren materiellen Werten wenig oder gar kein Gehör schenkt und sagt, daß wir ja als „auserlesener Stand“ diesen Beruf betreiben. Bestimmt gehört das Forststudium zu einer der teuersten Wissenschaften und nicht zuletzt wegen der Zeit der Forstpraxis. Diese ist denn auch schon bei manchem, der mit innerstem Willen zum Forstfache greifen wollte und sicherlich ein ganzes Leben selbstlos dem Walde geopfert hätte, ausschlaggebend gewesen, daß er sich einen billiger zu erwerbenden Beruf erwählen mußte. — Der Mensch ist eben in seiner Erziehung Mensch! — Bis vor kurzem waren es ausschließlich von Haus aus vermögende Herren, welche zur Försterei griffen, vereinzelt biedere Bürgersöhne, welche mit festem Willen und Selbstarbeit sich vor allen Hindernissen nicht scheuten und schrecken ließen, und dieselben auch siegreich überwandten. Demokratisch ist es aber, wenn wir unsere Berufsstudien so ebnen, daß es einem jeden, der ernste und innerste Sehnsucht nach unserem Berufe verspürt, vergönnt ist, ihn als seine Lebensaufgabe zu wählen. Sicherlich gewinnen wir gerade in Bürgerskreisen manche gesunde und gute Kraft für unsern grünen Wald. Trotzdem können wir das „Aristokratische“ in unserm Kreise bewahren und erhalten. Doch davon später. — Aus der Rundfrage geht hervor, daß in den letzten Jahren durchschnittlich Fr. 160 per Monat für Kost und Logis verausgabt werden mußten. Und die kommende Zeit wird in der Lebenslage keine starke Verbilligung mehr bringen. Einer allein ist mit Fr. 80 per Monat ausgekommen; wie karg er aber bisweilen sein Mittags- und Abendbrot bemessen mußte, weiß ich aus dem intimeren Umgang mit unserem Berufskameraden. Es ist dies aber gewiß keine Ausnahme! — Als besonders gewichtige Auslagen kommen vor allem bei den Kreisforstämtern die Fahrgebelde hinzu, die zwischen Fr. 30 und Fr. 70 per Monat schwanken. Davon wurde einzelnen alles, andern ein Teil und andern gar nichts vergütet. Desgleichen hat ein Teil Taggelder beziehen können, die zwischen Fr. 4 und Fr. 10 schwanken, während andere vollständig leer ausgingen.

Wenn man von der Hochschule kommt, so braucht man einige Wochen, um sich in der Praxis einzuleben. Dies wird bei allen mit Erfolg der Fall sein; denn der gute Wille ist da. Und dann sind sie imstande, wirkliche Arbeit zu leisten. Von allen Seiten wurde mir in der Rundfrage denn auch geantwortet, daß selbständig öffentliche Arbeiten erledigt wurden: Taxationen, Planierungen, Vermessungen, Arbeitskontrollen und Wege abstecken und wie die laufenden Forstarbeiten alle heißen. Die Belohnung war aber sehr verschieden, von Null bis zu der eines in Amt und Würden stehenden Forsttechnikers, gänzlich nach der Willkür des betreffenden Lehrherrn bestimmt. Die Antwort, die einem Praktikanten auf diesbezügliche Frage gegeben wurde: „Wir hatten es früher ja auch nicht besser“, die müssen wir ganz entschieden zurückweisen; denn wir leben im Heute und nicht im Gestern! Und wenn man haben will, daß der Praktikant nichts als ein Lehrling sei, wohlan: dann stelle man ihn aber auf den Boden des eidgenössischen Lehrlingsgesetzes, das in allem Grundlinien und vor allem einen Minimallohn vorschreibt und jede Willkür des Meisters verbietet. — Und das wissen wir alle, daß in

der ernst aufgefaßten Praxis wenig freie Zeit bleibt; denn davon sind wir glücklicherweise schon längst abgekommen, daß der Praktikant nur Volontär ist und den Lehrherrn nach Belieben und mit Handschuhen, gleichsam „spazieren gehend“, begleitet. In den Antwortbriefen wurde durchgehend betont, daß die Zeit völlig ausgenützt wurde mit forstlichen Arbeiten. Und wiederum war es ganz von der Willkür des Lehrherrn abhängig, ob dem Praktikanten für private Arbeit Zeit blieb oder nicht. Und wie wertvoll ist es, wenn man gerade in der Forstpraxis noch Lektüre treiben kann, vor allem Fachwissenschaft; denn wir alle erfahren es, daß später in Amt und Würden diese Freizeit immer kürzer bemessen wird. Mit eigenartigem Mitgefühl erinnere ich mich, wie unser Berufskamerad, der mit Fr. 80 im Monat auskommen mußte, manche stille Nacht durcharbeitete, um das Lebensnotwendigste sich erstreiten zu können.

Und noch eines: Die bisherige Stellung des Praktikanten ist eine höchst seltsame, ja geradezu fragliche. Offiziell heißt er Forstpraktikant, ist aber: Praktikant, Volontär, Lehrling, Arbeiter, Bureauhilfe, Gleichberechtigter oder nur Geduldeter — und nur selten das, was eigentlich einzig und allein berechtigt ist: Kamerad und Kollege. Das, meine Herren, nenne ich das „Aristokratische“ unserer grünen Gilde: daß wir alle selben Geistes sind! Und so und nur so darf das Verhältnis zwischen Lehrherr und Praktikant sein: das der Freunde und Kameraden! Denn der erfahrene Forstmann hat dem jungen Studenten nun die Praxis zu eröffnen, hat ihm Vater und Berater zu sein. Wie unaristokratisch ist da die Aussage eines unserer Forstmeister gewesen: „So einen Praktikanten hab' ich ganz gerne — man kann ihm die verfluchten Bureauarbeiten zuhalten!“ — Auch hier sind wir alle einig: Front gegen solche Ausbildung unserer Nachfolger! Herrgott, gerade das müssen wir bedenken: daß keiner von uns je Lebenszeit genug besitzt, um sein Ziel zu erreichen — und der Wald: gerade er ist das Feld, wo einer dem andern folgen muß, Schritt um Schritt, Schritt auf Schritt. Und deshalb ist nur dieses für unser Arbeitsfeld fruchtbringend: daß Lehrherr und Student selben Geistes sind — gleichsam Vater und Sohn!

Meine Herren!

Die Neuzeit hat auch in unsern Kreis eingegriffen. Wir sind vom Alltagskampf und Ringen abhängig geworden; denn unser Wald wird mehr und mehr weltdienendes Objekt. Deshalb dürfen wir auch denen gegenüber, die dereinst uns ablösen werden und unser Suchen und Wollen übernehmen und dem Ziele näher tragen, nicht im alten, veralteten Usus gegenüberstehen. Das gab unserer Forstschule den starken heutigen Wert: daß unsere Lehrer vorwärts und weiterschritten und die jungen Forstleute mitnahmen. Denken Sie an „das Ab vom systematischen Kahlschlagen zur natürlichen Verjüngung“. Und anderes! — Und weil wir allesamt am Ende doch Menschen bleiben, deren Zufriedenheit und Arbeitsleistung davon abhängig sind, wie wir gegenüber und im Kampf des Daseins stehen, so wollen wir dahin wirken, daß den kommenden jungen Forstleuten der Weg zu uns geebnet werde. Der Staat schreibt die Studienlaufbahn vor, und deshalb hat auch er dafür einzustehen, daß dieselbe den Forderungen entsprechend begangen werden kann. Mit gutem Willen lassen sich gewiß überall Arbeiten finden, die der Praktikant gegen angemessene Löhnung erledigen kann; denn es ist für den ernstdenkenden jungen Mann geradezu deprimierend, wenn er mit 26 Jahren noch auf „Vaters Rappen reiten“ soll. — Vor wenigen Tagen hat — wie mir in letzter Stunde verlautet wurde — eine Kommission, die für das Studium der Praktikantenfrage eingesetzt wurde, beschlossen, den Praktikanten eine gesetzlich bestimmte Löhnung zukommen zu lassen; denn die bisherige Entschädigung für die Gebirgspraxis, die kann man nicht als eine solche ansprechen. Allein, öffentlich ist darüber nichts bekannt.

Als wir im Dezember 1918 an die eidgenössische Prüfungskommission und das Departement des Innern eine Eingabe richteten betreffend Verdoppelung der Entschädigung der Fr. 600 auf Fr. 1200, da sich die Kosten für die innert der Kriegsjahre erfüllten Praxis erheblich verteuert haben, erhielten wir als einzige Antwort die Gr-

höhung der Auszahlung um Fr. 150, so daß wir für 18 Monate von Gesetzes wegen Fr. 750 erhalten hatten. Sodann machte der Forstverein der eidg. Technischen Hochschule im November 1918 an das Oberforstinspektorat ein Gesuch betreffend erhöhten Ansätzen der Entschädigung, erhielt aber keine Antwort. — Im weiteren ist unter Praktikanten selbst heute ein Schreiben im Umlauf, das die Praxis auf 12 Monate reduzieren will, damit die Entschädigung von Fr. 600 wirksamer werde.

Der bestehenden Kommission will ich in keiner Weise vorgreifen; will aber meine Betrachtungen in zwei Anträgen zusammenfassen:

1. Eine Verkürzung der Praxis finde ich nicht vorteilhaft; denn was nach den theoretischen Studien noch zu lernen ist, ist keine kleine und einfache Sache, denn sie soll einem einerseits die Praxis öffnen, und anderseits den ersten Schatz der Erfahrung geben. Und daß gerade da ein enger Kontakt mit den Lehrherren, das vertrauliche Geben und Nehmen, die größten Werte bietet, werden Sie mir zugeben. Ist für eine durchgehende, einheitliche Belohnung des Forstpraktikanten gesorgt, so ist die Zeit der Praxis nicht mehr von besonderem Gewicht; denn ob man den ersten Verdienst als Praktikant oder als „wählbarer Forsttechniker“ erwirbt, kommt aufs gleiche hinaus. Und zudem ist es immer besser, wenn man die Wählbarkeit nicht allzu rasch erwirbt; denn erst die Praxis gibt einem Maß und Ziel. Und wie vorteilhaft, wenn man sich ein Etwas davon schon als Praktikant erwerben kann!

2. Die Besoldung des Praktikanten ist von Bundes wegen zu regeln, und zwar so, daß nach den abgelegten Hochschulstudien für den Forststudenten keine finanziellen Schwierigkeiten mehr bestehen. Ich denke mir die Sache folgendermaßen: Jedem Praktikant wird ein Fixum von Fr. 250 Minimum per Monat ausbezahlt, und zwar schon während der Praxis und nicht erst nach absolvierter Wählbarkeitsprüfung. Leistet er nun Arbeiten, die zu direkten Kreditlasten von Gemeinden fallen, so hat die Deckung nach Anweisung des betreffenden Forstamtes direkt durch diese zu geschehen. Der Bund und eventuell der Kanton übernehmen dann nur den Restbetrag bis Fr. 250, oder d. h. die gesamte Summe, wo gar keine direkte Löhnung erfolgt. — Damit wäre eine demokratische Gleichheit für alle Praktikanten geschaffen, was sicherlich schweizerischer ist, als wenn innert den 18 Monaten, abhängig von der Willkür des Lehrherren, der eine Praktikant Fr. 3000 und mehr verdienen kann, während der andere just die Entschädigung von — heute — Fr. 750 erhält.

Damit, meine Herren, bin ich zum Ende meines Referates gelangt. Was ich Ihnen damit sagen wollte, ist nichts Neues. Sie haben unter Ihnen von diesen Dingen schon des öftern gesprochen, in stiller Stunde Ihre Gedanken darüber gemacht und sind zu gleichen, weiteren oder gegenteiligen Resultaten gelangt. Was nützt, war aber, daß an einer Ihrer Tagungen einmal offenes Wort darüber gesprochen werde. Wir dürfen nie vor Dingen zurückschrecken, die im gewissen Sinne als Blößen bekannt werden müssen. Und gerade dann, wenn wir zusammensitzen, zu raten und zu beraten, dann soll jedesmal oberster Grundsatz sein: Selbstlos dem Kommenden zu dienen!

Ebnen wir den Weg den werdenden Förstern, unsern künftigen Kameraden — und damit arbeiten wir auch in unserm engen Kreise, im Berufe, im Sinne der Neuzeit!

* * *

Toast an die „Jungen Förster“.

Colombettes, 6. Aug. 1919.

Meine jungen Freunde!

Der gestrige Tag wäre ein Tag idealer Freude gewesen, wenn diese nicht im Verlaufe der Morgen Sitzung durch einen Zwischenfall getrübt worden wäre, der eine Verstimmung zurückgelassen hat, die bei manchem heute noch nicht gewichen ist und die zum Friedenstörer werden könnte. Das darf nicht sein! Wir wollen die Bitterkeit, das

alles vernichtende und tötende Unkraut im Keime ersticken. Damit nicht genug, wir wollen aus allem was geschieht, nützliche und heilsame Erfahrung ziehen!

Der Zwischenfall, auf den ich anspiele, entwickelte sich aus den Ausführungen unseres jungen Kollegen Dechslin; einige seiner Worte könnten falsch aufgefaßt werden und zu der Meinung veranlassen, daß unter den Alten ein böswilliger Egoismus gegenüber den Jungen herrsche. Dieser junge Kollege hat gewiß nicht solches sagen wollen; aber damit wir gegenseitig volle Klarheit haben, ergreife ich die Gelegenheit, offen den „Jungburschen“ den herzlichen und väterlichen Gruß der „bemoosten Häupter“ zu bringen.

Die Worte des „jungen“ Dechslin haben mir und anderen „Alten“ gefallen wegen des Enthusiasmus, der aus ihnen klang. Warum haben sie dennoch einen Zwischenfall heraufbeschworen, der verschiedene schmerzlich berührt hat? Danach möchte ich nun mit euch, den Jungen, suchen, um daraus die nutzbringende Lehre zu ziehen.

Als ich die vergangene Nacht über all dies nachdachte, sagte ich mir, daß der Enthusiasmus, um von Gutem zu sein, mit Einsicht gepaart sein muß, sowie die Einsicht mit Enthusiasmus gepaart sein muß, wenn sie tatkräftig wirken soll.

Enthusiasmus und Einsicht: Verbindung zwischen Gefühl und Verstand.

Der Enthusiasmus ist machtvoll wie das Feuer; er ist die Flamme, die erleuchten und wärmen, aber auch verzehren kann; er ist eine Macht, die schöpferisch wirken, aber auch nur ein Nichts oder gar Falsches zeugen kann.

Von Enthusiasmus sprühten die Worte Dechslin; entbehrten sie vielleicht etwas der Einsicht? Wohlan meine jungen Kollegen, dieser Enthusiasmus darf uns nicht verlassen; denn der Mensch, besonders der Forstmann, lebt nicht von Brot allein; es hat unter euren alten Kameraden noch viele dieser Enthusiasten, die ihr Enthusiasmus zeitlebens gestützt hat. Doch möglichst bald soll dieser Enthusiasmus sich mit Einsicht paaren. Diese Verbindung ist fruchtbar.

Und was heißt nun Einsicht? Die Einsicht ist der Sinn für Ordnung und Maßhalten; es ist der Wille zur Ausgeglichenheit; es ist die Herrschaft über sich selbst, in seinen Begierden, seinen Worten und Taten, d. h. die freiwillige Kontrolle seiner selbst; es ist die Vorsicht in den Behauptungen und Verallgemeinerungen; und es ist außerdem das klare Schauen des Ziels, das man seinem Leben gesetzt hat, das volle Erfassen der Mission, die man erhalten hat.

Denn der Förster hat mehr als nur ein Handwerk oder einen Beruf; er hat eine Mission. Man hört sagen, daß die kleinen Forstkreise den Horizont des Försters einengen; dem ist nicht so! Der Wald ist unendlich. Unergründlich ist seine Vergangenheit und zeitlos lebt er weiter.

Der Horizont des Försters hört nicht auf mit den Grenzen seines Kreises; der Horizont des Försters ist unendlich wie der Wald!

Der Forstmann, der sich seiner Mission klar bewußt ist weiß, daß er ein Lebenswerk zu vollbringen, weiterzuarbeiten hat an dem von der Natur geschaffenen Werke; in restloser Hingabe hat er den ihm anvertrauten Wald zu fördern, geistvoll wirkend, mit tiefer Achtung vor dem Werk der Natur, das in seine Hand gelegt; und sorgfältige Vorsehung muß er walten lassen für alles das, was zukünftig geschaffen wird.

Darin beruht das ganze Leben des Forstmanns und seine ganze Tätigkeit: Tag für Tag an seinem Lebenswerk zu arbeiten, die Verbindung immer enger zu gestalten zwischen Leidenschaft und Überlegung, Enthusiasmus und Einsicht.

Meine jungen Kollegen, eure alten Amtsgenossen wollen diesen stürmischen Enthusiasmus — das Vorrecht eures Alters — nicht dämpfen, aber wir wünschen, daß ihr euch möglichst frühzeitig die Lebensweisheit erwerbet, welche sie euch finden helfen möchten, während einer praktischen Lehrzeit bei ihnen; und glaubt es: warm schlagen ihre Herzen euch entgegen.

Es leben die Jungen und ihr Enthusiasmus!

H. Biollen.

Übersetzt: Schlatter.

